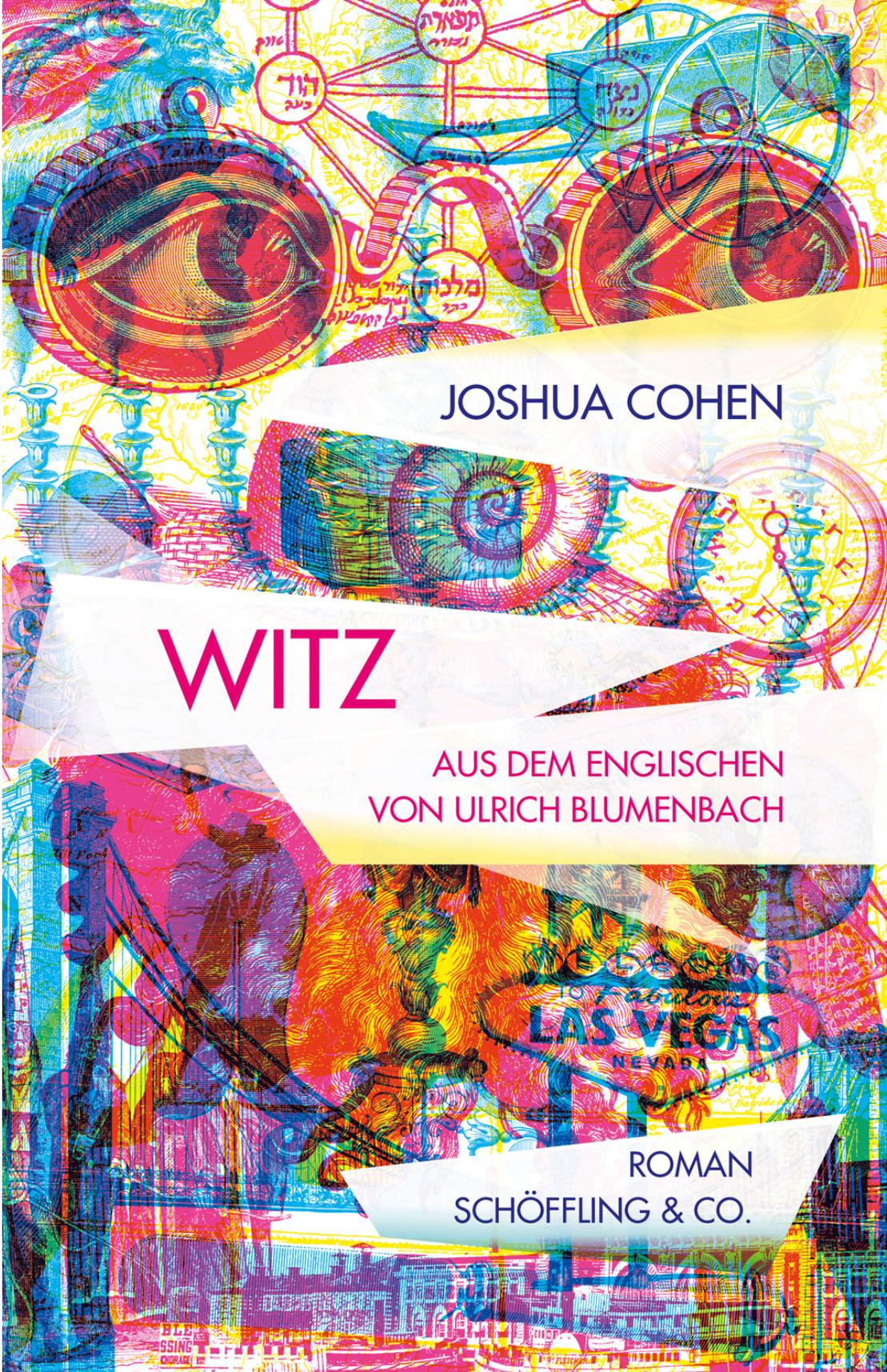


JOSHUA COHEN

WITZ

AUS DEM ENGLISCHEN  
VON ULRICH BLUMENBACH

ROMAN  
SCHÖFFLING & CO.



JOSHUA COHEN

WITZ

AUS DEM ENGLISCHEN  
VON ULRICH BLUMENBACH

ROMAN  
SCHÖFFLING & CO.



# Inhalt

[Cover]

Titel

Widmung

I

Da Drüben, damals  
Eine erste Portion

II

III

2

IV

V

Vorbereitungen  
Der Tisch  
Der Bogen

6

Willkommen in Wasimmerwitz  
Auf dem Friedhof  
Auf dem Platz  
In der Kirche  
Danke für Ihren Besuch  
Der Markt in der Spinozastraße  
Das Letzte Abendmahl  
Das Museum der Museen  
Pointen

Glossar des Übersetzers

Danksagung des Übersetzers

Dank des Autors  
Autorenporträt  
Übersetzerporträt  
Kurzbeschreibung  
Impressum

Joshua Cohen  
Witz

*Roman*

Aus dem Englischen  
von Ulrich Blumenbach



Schöffling & Co.



In einem unserer vielen frommen Bücher heißt es:

*Bücher von minderer Heiligkeit soll man nicht auf Bücher höherer Heiligkeit legen.*

Bezeichnenderweise wird dieses Diktum in einem anderen unserer frommen Bücher in Form einer Geschichte auf den Kopf gestellt:

*Ein Rabbi legte einen Talmud auf eine Thora. Ein anderer fragte ihn: Warum tust du das? Und der Rabbi antwortete ihm: Um die Thora zu erhalten, denn indem ich sie damit bedecke, bewahre ich sie vor dem Staub und der Asche, die sich auf ihr absetzen könnten.*

Ungeachtet der Frage, welcher dieser Versionen man folgt, sollte das Buch, das Sie in der Hand halten, in einem Stapel immer in der Mitte liegen.



Das Buch, das Sie gleich lesen werden, birgt keine heiligen Wörter oder Buchstaben, keine Wörter oder Buchstaben in der Loschen kaudesch, und nirgends wird darin einer der vielen Namen GOTTES genannt. Dieses Buch darf daher zerrissen, zerfetzt, verbrannt oder auf andere Art zerstört werden, und etwaige Reste müssen nicht bestattet werden.

» «

(Gott)

## GEWIDMORD

meinen Feinden,  
ohne die dies alles nicht möglich gewesen wäre

*und hilfst mir mit DEiner Rechten Hand ...*

## *Witz*

bedeutet im Jiddischen ebenso wie im Deutschen »Scherz«  
und steht als Endung bestimmter Namen für »Sohn von«:

Abramowitz

heißt etwa »Sohn-von-Abram«

(alternative Schreibungen lauten -wic, -wich, -wics, -wicz, -  
witch, -wits, -wyc, -wych, -wycz, -vic, -vich, -vics, -vicz, -  
witsch, -witz, -vitz, -vyc, -vych und -vycz).

1



## Da Drüben, damals

AM ANFANG KOMMEN SIE ZU SPÄT.

Jetzt steht sie wüst und leer.

Und die Finsternis verstärkt das ferne Feuer um sie herum.

Eine Synagoge, noch unzerstört. Eine Überlebende. Wer ist das nicht?

Jetzt ist sie leer. Ein Magen, ein Gehäuse, ein letzter Bahnhof, nachdem der letzte Zug zur letzten Grenze des letzten Landes am letzten Abend der letzten Welt abgefahren ist; eine Schote, eine Schale – eine Synagoge, eine Schul.

Minche wird bei Sonnenuntergang gebetet, Maariw in der Dunkelheit.

Warum diese Verspätung?

Er nennt Gründe, und sie nennt Ausflüchte.

Lasset Gründe und Ausflüchte sein.

Und so ward es.

Ein letztes Schiff hinaus, warum waren sie da nicht mitgefahren? Sie hatten ihre Papiere nicht dabei? ihre Papiere waren nicht in Ordnung?

Er nennt Ausflüchte, und sie nennt Gründe.

Lasset Ausflüchte und Gründe sein.

Und so ward es, wenn auch erst im Nachhinein.

Mrs. Singer streicht über die Narbe ihres Mannes, als wolle sie ihn ruhig stimmen. Aber er weiß, was sie eine Narbe nennt, ist sein Mund.

Zu spät, weil sie im Traum vom einen oder anderen Exil feststecken; zu spät, weil das Abenteuer der Einsammlung der Verstreuten nicht ganz vertrauenswürdig zu sein scheint; zu spät, weil man ihnen Gelder schuldet, und

davon kannst du verdammt noch mal ausgehen, dass sie die eintreiben ... und wie viel ist es bei dir? Ich warte bloß darauf, dass dieses einmalige Geschäft durchkommt, und wenn es so weit ist, GOTT!, wenn es erst so weit ist, das kannst du mir aber glauben, dann bin ich hier weg ...

Singer schweigt, bückt sich und hebt einen Schuh auf, der ihm zu groß ist, beim letzten Schritt vom Hutzelfuß gefallen.

Nu, so ist es seit seiner Geburt immer gewesen, und all die langen, harten Jahre zollten gleichsam vergangenen Tagen Tribut: der Brückenüberquerung, dem unverschämten Preis für ein löchriges Schiff mit Durchzug, einem vom Himmel herabgeworfenen Aeroplan, seiner Flügel beraubt. Dabei hat er sich ein Bein ausgerissen, um seinen Teil der Vereinbarung einzuhalten: sich immer weitergeschlängelt vom Garten Eden zum Grab, er gibt sich Mühe, kannst ihn ja fragen; hätte er nicht so vorteilhaft geheiratet, hätte er sich einen Ast zum Gehstock zurechnagen müssen. Und dann wieder betest du um einen Splitter und bekommst stattdessen einen Baum, aus dessen Fleisch Papier gemacht und aus dessen Früchten Tinte gesaugt wird, und zusammen wirken sie an GOTTes Verfassen der Gebote mit, deren Wörter und sogar Buchstaben dem HErrn sei Dank auf Sinn verpflichtet sind; und so empfangen wir Erkenntnisse wie die folgenden und die vorangegangenen und dies: Willst du nur stehen bleiben, so stürzt du, wirst verbannt, dann verflucht und geschmäht, verurteilt, über einen Kontinent zu ziehen, ohne zu wissen wohin, nur wann du erwartet wirst, nämlich jeden Freitag bei Sonnenuntergang, indes sind eure Kalender nie in Einklang gebracht worden, und was du immer für Westen gehalten hast, war in Wahrheit ein Linksabbiegen mit dem Rücken gen Norden, eilends und nach wenig Schlaf, und dann mit einem zunehmend beunruhigenden Mal auf der Stirn.

Ein Mahl nach dem Schacharit, dem Morgengebet, das Gott preist, Der das Licht schuf, indem Er bloß sagte, es werde, und das scheint, während wir Ihm danken, dass wir nicht sind wie jene – die Tiere, Frauen oder Kranken; dass Er uns noch nicht dem Dunkel des Todes übergeben hat – Schatten ohne Seelen, für die zu beten wäre, was sie auch nicht könnten, da es ihnen an Stimmen und Herzen mangelt, und so schlurfen sie aufgedunsen und überfressen in die Schul: Uneingegliedert, schlüsselklirrend – das kann doch nicht sein! so viele Türen ... namenlose, gesichtslose, fast gestaltlose Gojim, stille Riesengestalten, aus feuchtem Dämmer aufgetaucht, um ein Leben zu bestreiten, das eher ein Sterben ist. Es ist seltsam, niemand versteht's: Sie wollen helfen, nicht zerstören. Ruhe bewahren. Der eine fegt sauber; ein zweiter säubert die Sitze abends von vergessenem Hab und Gut. Ein dritter stapelt Bücher auf dem Almemor, schiebt sie zusammen, durcheinander, zerknittert, feucht, stellt sie auf Bankablagen, legt sie auf nach hinten gerückte Plätze, die Rasierlogen, aus denen der Schammes herbeiächzt mit einem riesigen Eisenschlüssel an einer Kordel um den Bauch, tief unter seiner Wampe baumelnd, mit den Schritten mitschwingend, die weit ausgreifen wie die letzte Nacht, die er hier frei und unbekümmert verbringen wird.

Stunden später, als Stunden noch Stunden waren, erholsam und erleuchtet wie der ganze Schabbattag, nicht überirdische Ordnungen aus Zahlen und Aufzählungen, nicht die schmale Spurweite einer Kometenbahn, Sternenstichtag, verpasst, verfallen, die Uhren von Ankunft und Abflug und Ankunft, täglich aufs Neue – die Uhr als Tischschmuck unserer Zeittafeln, die uns nicht nur an den Zeitpunkt unseres Mahls gemahnen, sondern auch die letzte verbliebene Nahrung sind – die Eingegliederten kongregieren draußen, sammeln sich ... bald hat sich dort eine Gemeinde gebildet: konfessionslos, denn was hat die Observanz schon zu bedeuten, vielleicht sogar religionslos,

oder alle zusammengelegt, oben auf den brennenden Haufen geworfen, wer weiß, wer kann das angesichts der Sprachen sagen? Ihr Blut ist die Fahrkarte, zu gepfefferten Preisen erworben oder weit im Voraus für 'n Appel und 'n Ei. Eimerweise vorhanden. Sie sind paarweise aufgestellt, zwei von jeder Art, je ein Männchen und Weibchen. Sie sind ausgeruht, ausgewaschen, ausgekleidet; sie sind zum Duschen angetreten und zum Scheren. In der Luft hängt die Essenz der letzten Sommerrosen, flaues Parfum - oder ist es Rauch, sonderbar süß ...

Mentschn bücken sich am Rinnstein, beugen die Knie, werfen die Finger aus und angeln in den Rosten des vormaligen Regimes und den Spätnachmittagspfützen nach allem noch nicht Verwehten: lappigen Seiten, blotiken Blättern, Daf-Jomi-Flecken, vergilbten Zeitungen, deren Druckerschwärze morgen mit der Gattin von gestern weggelaufen sein wird, Schnipselketzen, Pergament oder ist das einfach Haut, GOTT, das ist Haut. Wenn die ganz alten Mentschn beim Bücken stürzen, helfen unwesentlich jüngere Mentschn ihnen wieder auf und diesen wiederum um ein Blinzeln, eine Runzel Jüngere, alle erfahren Wiedergutmachung, und nun ist die Zehnerzahl erreicht, der Minjan. Gossenwasser wird aus den Jarmulka gewrungen, Dreck mit Spucke weggerubbelt. Die Mentschn klauben die Fetzen auf, breiten sie gegen die Windstöße an der Tür mit Daumenmessern auf glasig kahlen Schädeln aus, als ob ihre Köpfe ohne diese alles verkorkenden Fitzel und Zettel gen Himmel stieben würden. Und seinem Gewölbe. Das Himmelsgewölbe nie zu vergessen. Windgezaust küssen sie den markierten Türpfosten. Ein Uneingegliederter an der Tür verteilt Bücher mit eingelegtem Ablauf, beides wird ebenfalls auf die Jarmulka gedrückt.

Von Gelb über Rot bis zu Braun über Schwarz, wenn ich's recht erblinze, ich hab meine Brille grad nicht auf, fällt es im Westen durch die Fenster. Also, *es werde Licht*, und es

ward Licht, und das war gut, wenn auch nicht perfekt – naja, oder ist dir *pah* vielleicht lieber. Es gehört ihnen aber nicht: Einsicht ist den Versammelten verwehrt, hier zumindest, und wonach sie bei sich zu Hause trachten, wo gleich hinter dem Horizont das Verderben aufwartet, in ihrer freien Zeit, die fast abgelaufen ist, geht uns absolut nichts an. Zwei Lichter werden eines wird zwei: Der Schammes hat Kerzen angezündet, Flammen, aber das Feuer brennt draußen. Das Buntglas bleibt dunkel. Der Boden ist ein Schuttplatz: Überreste geborstenen Flechtwerks, Scherben der bleiverglasten Lanzett- und Rosettenfenster, aus Heizkostengründen längst ersetzt oder vermauert; Banktrümmer beiseite gehäuft, Sitzflächensplitter, ausrangierte verkümmerte Glieder – nützlich fürs Anfachen der Heizkessel.

Sie kommen immer noch zu spät – es ist ein langer Weg, und in diesen Schuhen ...

Wer sich noch nicht verspätet hat, geht jetzt teils nach links, teils nach rechts und die Treppe hoch auf die Empore: die billigen Plätze, die Frauen, Vergebung; einige haben vergessen, ihnen wird aber vergeben, sie werden erinnert. Beim Eintreten schüttelt das Publikum Hände; man umarmt und küsst sich und zieht mit den nicht schüttelnden Händen Erkundigungen ein. Der Hall von Schuhen auf Stein. Man streicht über Anzüge, rafft Röcke, zupft Hosen, setzt sich, puh. Die Alten sollten sich zuerst setzen, aber die Kinder von heute werfen den Respekt den Hunden zum Fraß vor, in der Ferne die ganze Nacht Gebell. Kissen, wo es vorne in den ersten Reihen Kissen gibt, schnaufen Staub auf. Husten und Niesen ergibt sich, Allergien. Die einen sitzen auf Bänken, die anderen auf Sitzen an der Wand, auf Ständern, ein Gruß an die alten Traditionalisten: Ein Griff an die Hutkrempe, eine leichte Verbeugung, die Aufrechten verneigen sich und werden grüßend zu Gefallenen, der Worte beraubt, wo über den Dialekt noch beraten wird. Alle sind erledigt, der Tag ist

erledigt ... Aj-aj-aj und der ganze Kitsch, das war mal. Ein paar sitzen in Bänken, sie wirken beschämt, abgeschieden, ganz hinten gibt es Klappstühle. Der Raum füllt sich, es gibt nicht genug Plätze, gibt es nie, keinen Platz, keinen Raum, keine Luft: Einige wiegen sich zum Aufwärmen im Stehen, als wären sie ihre eigenen Mütter, andere sitzen auf Grabsteinen, die auf dem Friedhof nebenan entweiht und hergeschleppt worden sind; draußen stehen vereinzelt auch noch Restbestände von Möbeln, heiliges Geraffel, die gibt's als Sonderangebot zu mieten, auf Stoffresten von Musterteppichen sitzen sie, wo's nur geht, auf ausgefransten Kissen aus lockerem Geld, das unter ihrem Gewicht nachgibt, auf einem Sofa mit Hornhautschonbezug, das im Akkord Flatulenzen produziert, wenn man seinen Sitzplatz für jemanden mit mehr Hoffnung räumt, oder eher mit weniger Glück, ich weiß nicht - um anderen Platz zu machen; Menschen stehen auf Menschen strömen herein durch die eingeschlagenen ausgescherbten Fenster, schneiden sich an den scharfen Splintern die Bäuche auf und purzeln dann herein, verstrickleitert in der eigenen Därme Ordnungen, und nein, keine Sichtungen von Engeln, heute Abend nicht ... obwohl wenn nicht jetzt, wenn du hier den Hillel geben willst, wann dann - dann nie: Witwen und Waisen tauchen aus Böen reinen Nichts und der Abwesenheit reinen Nichts auf, die gerade der Beweis des reinen Nichts ist, blablabla, sie lehnen an den Mauern, kauern in den Nachbargassen - die Tür bleibt einen Spalt offen.

Weibsvolk oben, Mentschn unten - die Frauen können sich nicht beschweren: Gehört alles zum Ritual, ist keiner schuld dran, lediglich eine Reverenz vor wem, weiß keiner mehr; die Frauen verschwinden hinter der Mechiza, spähen heraus, verschwinden wieder. Vorhänge verkörpern Anwesende - ist das die, die ich liebe? ihre Schwester? vielleicht ihre Mutter?

Wie kann der Raum so viele fassen, ihr Licht – so frisch, so rein, so errötend? Keusch, die Äpfelchen unberührt, doch zum Verzweifeln reif. Um sie zu schlucken, scheint sich die Schul zu weiten, ein Schlangensmaul sekretiert ein tintiges Gift, das die Verdauung eines Jahrtausends dekretiert, verlangsam. Der Brandinspektor, Der da ist im Himmel, hat ihnen Seinen Segen numinoser Kapazität und maximaler Belegung zuteilwerden lassen, unermesslich, das heißt niemals zur Erneuerung anstehend ... ein großer Ofen, der heizt.

Autoritäten ganz oben haben all das angeordnet.

Eine Gruppe drängt am Fluss der drei Namen und ohne Namen vorbei, hat die Wasser gespeist, hat sie gewässert, und schafft es gerade noch ins Licht der ersten Bestuhlung: Tropfnass stürzen sie herein und die Stufen herab, um sich zu erniedrigen, Bittgebete spielen keine Rolle, wenn sie ernst gemeint sind, so die Auflage von oben – dieses Ducken durchs Portal, damit ihre Gebete aus der Tiefe aufsteigen können; und auch damit sie sich nicht die Köpfe stoßen, so niedrig ist es.

Psalm 130, falls du den kennst. Ein Bogengewölbe.

Sie betreten das Haus ihres Vaters – aber ist ihr Vater zu Hause? Huhu, jemand da?

Was hast du eigentlich erwartet außer mickrigem Zierrat, dürftig, nichts Menschliches, nur gesichtslose Löwen und einflügelige Vögel, mitten im Brüllen erstarrt und mit halbem Zwitschern. Über dem Bogen, wo die Schriftrollen aufbewahrt werden, wo künftig keine Schriftrollen mehr aufbewahrt werden – ein Tympanon, vorkragendes Gebälk mit abschilfernder Farbe und blauem Schimmel; tief verwurzeltes Preisen, verhärtete milde Gaben unter geschnitzten Faltenwürfen, irdene Ranken strangulieren die Ewigkeit, darüber dann nur noch Verrippungen. Mentschn auf der unteren Ebene, ihre Frauen und Töchter weiter oben auf der Empore, dann mit Steinblumen und -juwelen verzierte Emporen, wer weiß wie viele davon oben

auf dem Steinthron des Mondes, gleichsam eine Hälfte des Dekalogs, die abgespaltenen fünf Gebote, und wer würde da nicht gern einen Blick riskieren? oder aber sie werden auf die Seite geschickt, oder mehr nach hinten, die Frauen, der Westwand am nächsten, das trennende Gitterwerk ein Metallgespinst, ein Harnischgeflecht ... unablässig drehen sich die Mentschn um, finden gebetslose Anlässe, die Augen nach oben und hinten zu richten. Unaufmerksam sind wir jede Woche; nachtragend jeden Tag; unvorbereitet sind unsere Seelen zu jeder Zeit - und es beginnt da an der Decke, unter dem Dachfirst, einer verzierenden Rippe, die ein Kreuzgewölbe bewusst nur andeutet. Eine Zugabe, ob von der Schöpfung oder einem früheren Gebäude übrig geblieben. Ein Almemor teilt den Raum, obwohl sich die Choreografie im weiteren Verlauf der Show zu Ostmauer und Kanzel hin verlagert: die nächste Wanderung, die nächste Neuausrichtung, und wohin sich also wenden, auch wenn die Bewegungen vertraut sind, instinktiv gespürt werden - auf und ab und vor und zurück, rein und raus und dies und das und was wo, nur jetzt.

Alles hat bessere Tage gesehen. Die ausgetretenen Stufen zum Bühnenportal hoch, das sich auf Höhe der Straße noch einmal wölbt: Ihre Kelche mit liederlichen Kissen bedeckt, ausgestopft mit da denkt man lieber nicht drüber nach. Am Eingang vom Vestibül ein Lavabo zum Händewaschen vor der zu erduldenen Dürre des Gebets. Hat man kein Gebetbuch, muss man die Gebete lesen, die in einer verwaschenen Handschrift an der Mauer stehen. Von einer unreinen Hand, die sich dem Blick entzieht.

Bogenwärts am Bühnenportal raucht der Concierge, der hiesige Schmonzesmeister der Extraklasse, ein beleibter Mensch, der trotz der Eiseskälte nervös schwitzt und sich einen lose zusammengerollten Palmwedel in einen Halter aus seinem Musikantenknochen gesteckt hat; er ascht auf den Boden, Aschelinien folgen der Choreografie. Alles ist seit Ewigkeiten blockiert. Der Orchestergraben liegt unter

ihm; die Glatze des Dirigenten blendet die Empore: Er beugt sich über seine Partitur, sein Stab führt ins eine Nasenloch und kommt aus dem anderen heraus, er kritzelt seine Einsätze mit fanatischer Zeichenkohle, kreist Pausen und nur die Pausen ein. Tacet. Sein Smoking ist mottenzerfressen, sein Kummerbund eine enorme zweckentfremdete Armbinde. Eine Klarinette spielt aus dem Chalumeau Tonleitern hoch, die Embouchure rissig, das Rohrblatt ein Schädelsplitter; ein Geiger, ein gertengroßer Mensch neben dem kugelkleinen Klarinettenisten, dreht den Feinstimmer am Saitenhalter: Erhöht er, erhöht er, erniedrigt er, erniedrigt er; der gute Wille zählt und setzt sich durch; ein Organist zieht alle Register, lässt die mit Spinnweben überzogenen Orgelpfeifen vorglühen; der Kopist stürzt herbei, hechtet über das Geländer, stolpert über Notenpulte, schlittert durch Wasserklappenaustritte, verteilt kaum getrocknete Instrumentalsätze, gerade beendet, denn alles Werk – nicht nur der Schöpfung, sondern auch des Kopierens – muss vor Sonnenuntergang abgeschlossen sein: Der Abenddämmerung rote Tinte verschmiert, eigentlich gestern schon ausgelaufene Tinte, die jetzt nur noch mit Speichel gemischtes Blut ist; der Souffleur wischt sich mit der Rotzfahne vom Concierge die Stirn ab und nummeriert dann Karteikarten mit einem so spitzen Federkiel, dass sein Cousin damit moralisch undenkbar Augenoperationen durchführen könnte – ein Verfahren, das prophetische Rückschau ermöglichen würde, wäre hilfreich. Der Concierge, Aufschläge bis zu den Ohrläppchen, legt den Schalter zum *Applaus*-Zeichen um, AN und AUS und wieder AN, und auf der Bühne plopt der MC, der Rabbi, Polins *Ps* ins heute Abend ausnahmsweise eingeschmuggelte Mikrofon.

*Test ...*

*Test ...*

*Eins - zwei - drei ...  
Ist das hier an?*

...

*Guten Abend, meine Damen und Herren ... und das  
Feedback gesellt sich hinzu  
Probieren Sie das Kalbfleisch!*

...

*Die Show um halb sechs bringt genau dasselbe wie die  
um halb vier - und danke, Leute, ich bin die ganze  
Woche hier ...*

Nu, das glaubt aber auch nur er.

Ein Feedback-Echo futtert den wiedergekäuten Schall, schwillt im Mund zu Luftangriffsmaßen, aber vielleicht ist es eine Übung, hoffen wir's, oder ein enger Verwandter schreit irgendwo in der Nähe NAME - die Menge schreckt hoch, kriegt Hummeln im Hintern ... ein Summen, das sein eigener Stich ist und den Schock beflügelt, das instinktive Amen, das so überrascht: Man flüstert, predigt, endlich sei es, werde ja auch Zeit - unangekündigt tritt auf dem linken Flügel der Bühnenrechten der Kantor vor, der einen schlecht sitzenden weißen Kittel trägt.

Das Saallicht der Welt verlischt; die Kerzen flackern heller.

Sie wissen nicht, ob sie sitzen oder stehen sollen; lautes Knarren ertönt, Bücher werden aufgeschlagen, Einbände knacken massenhaft, Seiten werden mit Zeigefingernägeln geritzt, auf den Eselsohren Honig zur Ermunterung, und der Rabbi intoniert ohne Skript, stellt sich noch einmal vor; eine Fremdsprache, schon wieder Zungenzores: ein Responsorium, bei dem keiner respondiert und es nichts gibt, worauf zu respondieren wäre ... Wie geht es Ihnen heute Abend? Wir sind Ihnen allen so dankbar, dass Sie gekommen sind.

Gesegnet Seist.

Ein Summen in der Höhe, als baumelte ein Bienenkorb am Dach der Nacht: Man flüstert, ruft, schreit letzte Warnungen, Ratschläge; Adressen in Übersee zum Einprägen, *36000 12-Millionth Street, Apartment 3B und zweimal klingeln*; Zeiten und Termine ... *Ecke Broadway und Keine Ahnung, 1952, 18.00*; Loschen hore ... hier sind, scheint's, die Seiten anders als zu Hause: Manche haben Bücher mit ungeradzahligen Seiten, andere nur mit geradzahligen; manche Bücher haben nur Zahlen: Ziffern - und Striche; andere Bücher enthalten Fotografien, bestehen nur aus Fotos, Schwarzweißbilder ohne Überschriften, oder egal was sie enthalten, sagen oder zeigen, die Seiten entsprechen nicht dem, was der Rabbi oder der Kantor, der Chasn, weiß nicht mehr, er auch nicht, zweisprachig ankündigt, in jeder diesseits des Ozeans vertrauten Übersetzung: Seite 296, zwo-neun-sechs, Seite Nummer zweihundert-und-sechsendneunzig, im weißen Buch, die Umrechnung aufs blaue bleibt Ihnen überlassen.

Vorne blättern alte Mentschn in ihren Büchern, schütteln die Köpfe, nuschn Substanz auf all die leeren Seiten: Was sein sollte, was gewesen sein sollte - sie füllen es mit Lippentropfen auf, mit Zungentinte. Dem Gewölbe am nächsten, stehen und schwanken die ältesten Mentschn durchweg, als wären sie selbst Buchstaben, allerdings Buchstaben im Wandel, noch im Entwicklungsstadium, noch ohne feste Form. Oh, wie sich das Aleph streckt, das Beth krümmt, das Gimel den Fuß ausstellt, Symbolen mit schlechten Gelenken gleich, mit steifen Aufschlägen, ein Bein kürzer als die gebrochenen Fersen da unten; da oben dagegen Bedachung: die Häse bis zum Verkrüppeln verrenkt, wengleich so schön wie damals gerade noch statthaft oder kosher. Die Bücher vorgezeigt, quasi als Ornamente ihrer selbst wie all die Kronen, Häkchen und Tüttelchen, dabei sind sie nur noch schwarze Einbände, haben gar keine Seiten mehr. Und was die Aussprache angeht, wirken sie gestelzt, sind nicht ungeschickt, aber

ungeübt, Schlemiele mit rostigen Scharnieren, als bräuchten sie Wunderöl, um sich der Aufgabe ureigensten Wissens neu widmen zu können ... als fragten sie sich, wer kennt den eigenen Namen? wie ergründet man das Geheimnis des Selbsts, nur aussprechbar, falls bekannt? Streitlustig verfallen sie dem Grummeln, gelehrtem Grummeln, nicken mit sinistrer Insistenz, als verliehen ihre eigenen verschriftlichten Körper in ihren Regungen und Formen auch ihren Geräuschen Regung und Form; fließende Arme münden in fingerige Vokale. Hinten, wo Stimmen noch tragen, spielen Kinder in den Seitenchören seltsame Losspiele, sabbert der heilige Narr in den Mund des Säufers.

Sie treffen verspätet ein, erweisen uns endlich die Ehre aufzukreuzen, wird auch Zeit. Überlebende wir alle – Sie sind herzlich eingeladen mitzumachen zusammen mit der Gemeinde, die sie im Schiff jetzt anstarrt und murmelt, im Tohuwabohu zu ihren Plätzen. Reserviert. Sie treffen ein, kann man's ihnen verdenken, als ob die Show ohne sie nicht anfangen könnte; wir warten, während sie die letzten freien Plätze einnehmen, bis auf einen. Der reserviert bleibt. Ein Platz wird immer freigelassen, reserviert, bleibt: Der leere Platz und die offene Tür, die Zugluft, sind nicht direkt Zufall, sondern Gesten.

Und so könnten wir auf eine Entschuldigung warten, aber wer hört schon zu, keiner: Alle informieren sich, keuchen, erkundigen sich nach Bräuten, Cousinen, weißt du eigentlich, was aus der geworden ist; draußen Geschütze, oder bild ich mir die nur ein; Explosionen, die die Schul bis in ihre Grundfesten erschüttern: Jedes Haus wird auf seinem eigenen Grab erbaut, gleichsam eine Grube für einen Bruder, zu Hause in einem sieben Jahre tief abgesteckten Loch: Wenigstens ist es Erde und als solche lebbar, erkennbar – wer kann am Himmel schon schlafen, wer kann sich in der Luft niederlegen und einkuscheln? Der Klarinettenspieler beugt einen Ton, und der Himmel beugt

sich, die Blechbläser, der Regenbogen der Nacht einer erweiterten Kapelle: Dunkelheit, die Leere, O der Bund, Der vergaß.

Der Typhus der Luft, vom griechischen *typhos*, ein unreines Wort, mit dem wir uns angesteckt haben, todkrank: in der Bedeutung Qualm, aber auch Blendwerk. Ringsum Grüppchen von Landratten, die darauf warten, ihre Plätze einzunehmen, ihre Plätze, unsere, als Hirnnebel, undurchdringliche Wolken, deren Aufsichtsgottheiten auch des Skalpierens und des illegalen Mitschnitts beschuldigt werden. Der erste drinnen und der letzte drinnen sitzen nebeneinander, übereinander, schauen gemeinsam ins Buch, aber die Bücher reichen nicht, reichen nie. Ben Sowieso wird zum Almemor zitiert, zur Bimah, einer Insel in der Mitte, zu der er im Rücken seiner Väter eine Brücke schlägt; er legt sich den Tallit um, wird umarmt und geküsst, kommt zurück, wird umarmt und geküsst und setzt sich wieder, mit Tefillin an seinem Sitz verdrahtet. Draußen quetschen sich Gesichter an die Scheiben, werden an die Fensterkreuze geschlagen, ziehen sich über die Scherben, zerbrechen einander und sich selbst; versilbertes Fensterglas, warum nicht, umso besser richtet man sich für das Bevorstehende auf – also Spiegel, in denen die Wartenden sich die Haare richten, unter Kragen gestopfte Krawatten, behauchen die Scheiben, um sich ihrer Lebendigkeit zu versichern.

Eine Sphäre rollt um eine Sphäre, wird gemacht.

Bald wird es eines Morgens kein Osten mehr geben, es wird keinen Aufgang geben – ein ungesäuerter Morgen für das falsche Neujahr.

Daher setzen sich die Versammelten.

Nacht. Von den verbliebenen Farben wurde die Hälfte zu Mond und Sternen gebleicht, bis zur Weiße entlaust, eine Anpassung an die Luft, hoch und selten über dem Rauch; aber die andere Hälfte ... der Nachmittagshimmel: Nur ein von einem vielfarbigem Mantel geretteter Ärmel kommt

durch die Brühe draußen hereingeblutet; den Sonnenstrahlen entwundene Farbtöne, Stränge eines Regenbogens wie gerissene Harfensaiten – vergessen. Jetzt das Dunkel, durch das der Nächte Alles hindurchmuss, und nichts bleibt makellos: ein Schwarz, schwärzer als Schwarz, umnachtend, weniger die Farbe des Todes als schon dessen Nachspiel, ein Überleben, das den Traum überlebt; Schwarz, die letzte Farbe: das Haar schlafender Mädchen, fortgesandt, um sich Brüste und Hüften abzuarbeiten, zur Auslandsarbeit verpflichtet, um ihr eigenes Los auszulaugen; die Auswirkungen eines unendlichen Vergilbens: Passbilder, die sich durch nie gelöschte Feuer an den Ecken wellen, *Nie Vergessen!* – eine Nacht der neunten Plage, noch nicht; eine Nacht wie große Schwarzbrotstücke im Mund, bald ... eine Nacht für die Nacht: ihre Schwärze den Sternen ohne Zahl und Namen verpflichtet, eine Mauer, dann um sie her der Fluss ihrer trockengelegten Ausstrahlungen: Die weitergehende Morgendämmerung müht sich, die eigenen Stiche und Kratzer, die in Wahrheit die verdunkelten Sterne sind, zu überstehen.

Während unser Rabbi, ein Erstgeborener, auch wenn er ungerne damit prahlt, über die Holzdielen vor der Kanzel büttelt, bereitet sich die zehnte Plage vor, wartet betriebsklar in den Kulissen: Die neunte Plage bereitet der zehnten den Weg, das Bogengewölbe dem Auftritt; wobei die neunte Plage auch das Gebot der zehnten Plage ist, dann der elften, der zwölften; letztlich ist die neunte Plage nicht *per se* eine Plage, sondern die Voraussetzung aller Plagen: Ihre Schwärze ist angemessen, die konspirierende, kaschierende Dunkelheit ohne einen Morgen, der Zeugnis ablegen und reinen Tisch machen könnte. Und da dies der Anbeginn dieser letzten Nacht ist, um zu plagen und endlos geplagt zu werden, ist es auch der Anbeginn des letzten Schabbats aller Zeiten, wenn schon nicht ihrer Leben; aber sag mal, warum sind die zwei nicht dieselben, wo sie sich

so ähnlich sind? Einen ewigen Schabbes würden wir ewig begrüßen – wie jede Sonne, die je wieder untergeht, nur einen Ruhetag gewährleisten würde, einen Ruhetag, dessen Heiligkeit im Vergleich mit dem Opfer dieses unseres Feiertags erleichen müsste, ihn im Rückblick entweihen würde, eine Besudelung, die durch die eigene Posthumität nur umso gravierender würde. Daher jetzt eine Ruhezeit, jetzt diesen Ruhetag, eine rationierte Ruhe, die dauern wird, solange man sich an das Licht erinnert. Eine müßige Verehrung, die zu Abgötterei neigt. Denn im Hinblick auf die Erinnerung ist davon nicht mehr viel übrig – aber die Hoffnung stirbt zuletzt ... hoffen wir.

Über dem Weltsims ist ein Paar Diamanten aufgehängt. Der Mond und seine Sterne und auch die Diamanten sind die Unreinheiten der Nacht, in der Nacht, verunreinigend, da diese Diamanten nur Lyrik sind, Kunst; weißmelierte Fensterflügel, Gipsschutt, Stuckreste ... diese Lichter – keine Kerzen oder Kerzenhalter, die dem Schutt geopfert worden sind, eingeschmolzen und die Dochte abgedocht, wie alle Flammen, die nach Höherem streben, in Rauchfähnchen aufgegangen – so schweben sie; geblieben ist nur ihr Ziel: eine Frage ... schwebt das Licht in der Dunkelheit? oder die Dunkelheit ums Licht?

Kein Wetter, und das Dach ist, ähmen, vielleicht abwesend, Käppchen wehen weg, werden umhergeweht; es gibt keine Zuflucht. Ob das Dach durchbombt worden ist, oder ob dort vielleicht Klapperstörche auf der Ab- oder Rückreise einmal zu oft Zwischenlandung gemacht haben ... oder in einer anderen Deutung: es gibt ein Dach, und von dort regnet oder schneit es.

Himmelsseiten wehen aus Büchern, die Seiten haben, lose Seiten wehen, feuchtes Papier wird Pamps und Brei, flattert umher und wird erhascht, gestohlen, darfst du aber keinem sagen, versprochen?, dafür wird gemordet; vom Regen zum Schnee, Schneebatzen wie tot geborene Monde, Graupel und Hagel, dieser glühende Hagel, vergeltende

Niederschläge, ein testamentarisches Wetter, eine Schöpfung, die ihre Leistung auf den Prüfstand stellt: Was schafft mein Himmel?, sollte Gottes Frage lauten ... aber sie überhören die Stimme, springen aus den eigenen Stimmen, bücken sich nach der Haut, stückeln durch die Seiten, vergebens ergriffenes Pergament, binden sich ohne Ordnungssinn wieder zusammen, Spucke tropft von den Säumen eines wiedererschaffenen Biests, ein Wetter von der Form eines aufgelösten Wölkchens: Man bückt sich und drückt sich vor dem Mausekeln, das eine Reaktion auf das Mausekeln des Rabbis wäre, der jetzt nicht betend, sondern bestürzt mit seinem angefangen hat - ob ihrer Bereitschaft, sich dem Fatum zu fügen statt seiner berufenen Befehlsgewalt. Welch ungelehrter Schoß gab solchem Wirrwarr Leben? Dies Lesen von Gebeten, die sie gelesen haben oder hätten lesen sollen oder vor Lebzeiten vorgelesen bekommen haben, und doch Gebete, die sie nie, kein einziges Mal, verstanden haben; das Unwissen einer erlösten Zunge ... da sie nie lauschten, horchten, still und stumm beiwohnten. Wenn wir uns beim Lesen auf Erinnerung beschränken - tägliche Wiederholung als Anleitung zu den verblüffenden Pilpul-Gedankenspielen, unternommen mithilfe jedes beliebigen Akronyms und unter Aufbietung aller möglichen mnemonischen Zeichen und Wunder -, dann wäre die folgende Mystik zu umgehen oder gerade zuzulassen: Im Anfang war das Wort, und das Wort war alle Worte, das Buch, jedes Buch, in dem jeder seiner Mutter in die Arme fallende Buchstabe selbst als Wort ganz war - das Schibboleth, das Passwort, der Name Gottes, niemand weiß das. Der Vortrag mit einem Extragebiss. Beim Beten weiß niemand, was er sagt, nicht weil er die Sprache des Gebets nicht kennt, sondern weil niemand sich selbst kennt, und darum betet man: Man zieht sich an, rasiert sich, bückt und verneigt sich, nur um aufs Neue zu hoffen - um ein Morgen zu erbitten, für das

man gekleidet, geschoren, gebückt und geneigt sein – und an dem man wieder beten könnte.

Um ein Ende von all dem, ein Ende aller Zeiten zu erbitten.

Aber heute Nacht werden sie alle verschwinden, nur ihr Unrat bleibt, nur ihre verlorenen und nie wiederzufindenden Dinge bescheinigen ihre Existenz, schon in Schreinen verwahrte Reliquien des Vergessens, katalogisiert mit der Barmherzigkeit eines unter Glas ausgestellten Buchs, nicht zum Gebrauch (ein Bestandsbuch, die Liste) – das nächste Woche zur selben Mondzeit gegen eine neue Lieferung ausgetauscht werden wird, eine in eine Schachtel gesperrte Gemeinde. Die Schul wird von gewaltigen Tefillin gebildet; die Schul ist geschwollen wie ein voller und verhungertes Magen. Kein Oneg soll folgen, keine Kiddusch-Mittagsrunde wird an ihrem Sponsor sparen.

Unter dem Druck der Entbehrung und des Wetters erinnern sie sich langsam, zur Abwehr oder aber zum Nachempfinden, Jacke wie Hose, zumal es im Hakennäseln des Vaters ihres Vatersvaters erfolgt; was Variationen angeht, gibt es so viele zu so wenigen – wie viele Buchstaben verträgt ein Alphabet, bevor es eine Sprache eigenen Rangs wird und eine eigene Mystik entfaltet, Tamei heißt das Codewort, das als Pilpul verboten ist, als Unsinn, der nicht verpönt, aber wertlos ist, Verschwendung, außer dass er die Seelen und Leben jener bewahrt, die wir anderenfalls an einen Gott verlören, Den wir uns als Wir vorstellen können – in Schatten, Scham und Scheitern; derlei Intimitäten werden Parabeln, sind absehbar Parabeln geworden; alles ist im Voraus bekannt und wird im Nachhinein in die Liturgie aufgenommen, mit Feuer einem Drehbuch eingeschrieben, das von diesem Feuer dann zerstört wird, Asche zu Asche, eine Prophezeiung, die die Toten erhalten. All das ist geschehen und bekam dann erst das Einsatzzeichen – in diesem Haus,

unter dem Himmel, diese ausgebreitete Armbinde überwölbt unsere Welt, als beschämte ein Banner die Schriftrolle, die als Darstellung des einst uns verheißenen Nachlebens entrollt wurde, oder darauf erheben wir jedenfalls Anspruch, wenn wir die einzige Macht anflehen, die uns solchen Beistand gewähren könnte: unsere Kinder, die inzwischen alle emigriert oder verbrannt sind. Am Almemor befangern die bejahrten Gaboim, die Alten, die Geistlichen und die Stützen der Gemeinde noch die was, die Kantillationen, sie rudern mit den Armen voller Zustimmung, Ablehnung, gehupft wie gesprungen, erst hier lang, dann da lang, die funzligen Formen des Nussachs am Morgen – dann der Trommelwirbel, Hände, die einen Hügel hinabpurzeln; Geschäfte ergeben sich; viel Segen!

Am Ende der Show, des Gottesdiensts, wie das heute heißt, des Maariws, wie es üblicherweise transkribiert wird, geht der Rabbi rechts von der Bühne ab, der Kantor, der Chasn, links, Amen, sie kommen mit sämtlichen Nebendarstellern zurück, um unter dem Bühnenportal Blumen zu empfangen, halten die Blüten beiseite und den blutroten Vorhang auf, beten noch, segnen sogar, und alles ist total intensiv und aus der Hüfte, sie verteilen Luftküsse und winken; der Samtvorhang fällt und hebt sich, noch eine Runde Applaus, der Samt fällt und hebt sich erneut, eine dritte und letzte Runde, der Applaus verebbt, zur Diaspora zerstreut steht man nur noch herum, winkt zum Abschied, dann fällt der Samt ein jetzt wirklich allerletztes Mal, das Saallicht geht an, der Kehrausgesang schwillt von ihren Mündern, das Smirot: die Mitwirkenden gehen nach allen Seiten von der Bühne ab, waschen sich, ziehen sich um, rasieren sich, zuckeln durch den Bühneneingang auf die Straße und mischen sich unter die zupackenden Horden und ihre treuen Jagdhunde ... Platz, Prinz, sitz.

Die Familien Rosenkrantz und Singer erheben sich, und Mrs. Rosenkrantz schaut sich noch einmal um, ob sie auch